

Ein Ibis in der Wüste

Waldrapp. Der schwarz befiederte Ibis wird in vielen Zoos gehalten. Doch in Freiheit gehört der Waldrapp zu den seltensten Vogelarten der Welt: Man zählt bloss um die 120 Paare. Das einzige Brutgebiet befindet sich heute an der Küste Marokkos. Dank eines Förderprojekts von mehreren BirdLife-Partnern und der Regierung geht es wieder deutlich aufwärts. Es ist nun wichtig, dass sich die Kolonien weiter vergrössern. *Raffael Ayé*

Das Kap Rhir in Marokko ist mit niedrigen Büschen und Gras bewachsen – eine typische Garrigue- und Steppenlandschaft. Vogelarten wie Samtkopf- und Brillengrasmücke sowie mehrere Steinschmätzer-Arten sind hier heimisch. Auf den ersten Blick deutet nichts darauf hin, dass man auch einen seltenen Ibis finden könnte.

Und doch: In dieser Region lebt die letzte Wildpopulation des Waldrapps. Die Vögel brüten in Küstenklippen und fressen kleine Schnecken, Insekten, Spinnen sowie kleine Wirbeltiere, die sie bevorzugt in der Steppe oder auf brach liegenden Äckern suchen. Neben dem Balearensturmtaucher ist der Waldrapp

die einzige auf die Westpaläarktis konzentrierte Vogelart, die weltweit vom Aussterben bedroht ist.

Früher war der Waldrapp im Maghreb weiter verbreitet. Zudem bestand in der Türkei und Syrien eine weitere Population, die sogenannte Ostpopulation. Und bis etwa 1620 war sogar ein Teil des südlichen Mitteleuropas besiedelt (siehe Kasten).

Rasanter Rückgang

Am Stadtrand von Birecik in der Türkei lebte lange Zeit eine grosse Kolonie von rund 1000 Vögeln. Ab den 1950er-Jahren führten die Bevölkerungszunahme in der Stadt und die intensiviertere Landwirtschaft zu einem raschen Rückgang. Seit 1989

brüten keine freilebenden Waldrappe mehr im Gebiet. In Algerien waren zwei Brutkolonien bekannt, wovon eine vermutlich schon in den 1930er-Jahren erlosch, die andere Ende der 1980er-Jahre. In Marokko gab es um 1940 noch etwa 38 Kolonien mit insgesamt etwa 500 Brutpaaren. 1975 waren es noch 15 Kolonien, 1989 nur noch drei. Das absolute Bestandsminimum war 1993 erreicht, mit weltweit weniger als 50 Brutpaaren.

Um dem Niedergang entgegenzuwirken, hatten der WWF und türkische Behörden bereits in den 1970er-Jahren in der Türkei mit dem Aufbau einer Voliärenpopulation begonnen. Doch der Versuch, sowohl Jung- als auch Altvögel auszuwildern, um die



Werner Müller (2)

An offenen Bodenstellen stochert der Waldrapp nach Beutetieren.



An den Klippen bei Tamri findet sich eine der beiden Waldrapp-Kolonien.

Wildvogelkolonie zu stärken, scheiterte. Auch Bretter, die den Waldrapen in Bireçik als Ersatz für Felssimse zum Brüten angeboten wurden, erwiesen sich als wenig geeignet. Immerhin gelang es, eine Voliërenpopulation zu erhalten, die inzwischen etwa 190 Vögel zählt.

Langzeitprojekt in Marokko

Auch in Marokko begannen die ersten Projekte zum Schutz des Waldrapps bereits vor Jahrzehnten. 1991 wurde im Brutgebiet der Nationalpark Souss Massa gegründet und damit der vormalige Schutzstatus des Gebiets deutlich verbessert. 1994 startete das Projekt «Ibis chauve». Dahinter standen von Beginn an das marokkanische «Hochkommissariat für Wasser, Wald und den Kampf gegen Desertifikation» (HKWWKD), RSPB/BirdLife UK und BirdLife International. Später übernahmen SEO/BirdLife Spanien und GREPOM/BirdLife Marokko zusammen mit dem Hochkommissariat die Hauptverantwortung für das Projekt. Die Fondation Prince Albert II de Monaco trägt seit Jahren entscheidend zur Finanzierung des Projekts bei.

Hilfe kam auch aus der Schweiz: BirdLife Schweiz unterstützt seit 2013 das Ranger-Team in Marokko. Mit Spenden aus verschiedenen Sektionen und dem Erlös des Bird Race 2016 (total gegen 80 000 Franken) finanzierte BirdLife Schweiz das aktuelle Schutzprogramm entscheidend mit. Das Projekt umfasste vorerst ein Monitoring und die Bewachung der Brutkolonien durch lokale Ranger.

Der Schutz der verbleibenden Vögel war auch in Marokko nicht einfach. Bald nach Beginn musste das Projekt einen herben Rückschlag einstecken: Im Mai 1996 starben im Gebiet des Nationalparks innerhalb von wenigen Tagen 38 Altvögel und sieben Jungvögel. Die Ursache der Todesfälle konnte nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Vermutlich waren die Vögel einem Giftstoff ausgesetzt.

Die Waldrapp-Schützer richteten deshalb Tränken mit sauberem Wasser ein und bewachen inzwischen die Brutkolonien im Souss-Massa-Nationalpark wie auch bei Tamri. Als zunehmende Herausforderung erwiesen sich die Beweidung mit Schafen und Ziegen und der Ackerbau, die immer intensiver betrieben wurden; entsprechend wichtig wurden die Sensibilisierung und die Zusammenarbeit mit der wachsenden lokalen Bevölkerung. Nach und nach stellte sich der Erfolg ein: Seit 1996 wächst der Bestand kontinuierlich an.

Sensation und Ernüchterung

2002 kam es zur Sensation: Der Waldrapp schien in Syrien doch überlebt zu haben. Der italienische Biologe Gianluca Serra fand nämlich nach Befragung zahlreicher Beduinen vier Brutpaare an einem Felsen in der Region von Palmyra. Serra arbeitete bei der UNO-Organisation FAO und konnte die Kolonie in den ersten Jahren schützen. Wie bereits in Marokko wurden auch hier Wärter engagiert. BirdLife International und RSPB/BirdLife UK unternahmen in den folgenden Jahren ebenfalls grosse An-

Waldrapp in der Schweiz auswildern?

Seit Jahren laufen Anstrengungen zur Wiederansiedlung des Waldrapps in Süddeutschland und Österreich. Mit Ultraleichtflugzeugen fliegen ihnen die Forscher seit 2004 jeweils im Herbst voraus, damit die Waldrapp den Weg in das vom Menschen vorgesehene Winterquartier finden. Inzwischen sollten die Vögel die Zugwege eigentlich kennen; dennoch müssen jedes Jahr verirrte Vögel eingefangen und im Käfig ins Zielgebiet gefahren werden. Seit einigen Monaten fordert das Waldrappteam nun die Auswildern der Art auch in der Schweiz. BirdLife Schweiz unterstützt dieses Ansinnen aus folgenden Gründen nicht:

- Es ist nicht klar, wie weit und wie lange der Waldrapp in Mitteleuropa verbreitet war; ausreichend belegt sind bloss wenige Brutplätze. Spätestens um 1621 ist die Art hier ausgestorben. Wie sinnvoll es ist, eine Art auszusetzen, die vor 400 Jahren bei uns vorkam, bleibt dahingestellt.
- Es ist fraglich, ob die heutigen Lebensräume in Mitteleuropa für den Waldrapp geeignet sind, und die Tatsache, dass die ausgesetzten Vögel zeitweilig gefüttert werden müssen, stimmt in diesem Zusammenhang kritisch. Ob die Population ohne regelmässige Management-Eingriffe erfolgreich migrieren und sich selbst erhalten könnte, ist nicht klar.
- Wiederansiedlungsprojekte sind aufwändig und teuer. Für das Projekt zur Auswildern des Waldrapps in Deutschland und Österreich wurden allein für 2014-2019 Ausgaben von 4,36 Millionen Euro budgetiert. Finanzen sind im Naturschutz viel zu knapp – es sollte deshalb immer die Frage gestellt werden, ob mit einer derart hohen Summe anderweitig nicht viel mehr erreicht werden könnte. Zumal andere Arten und Lebensräume kaum vom Projekt profitieren, wie das bei Naturschutzprojekten normalerweise der Fall ist.
- Für die Periode 2015-2025 existiert ein internationaler Aktionsplan für den Waldrapp der AEWA (Agreement on the Conservation of African-Eurasian Migratory Waterbirds). Dieser sieht keine Wiederansiedlung in Mitteleuropa vor.

Angesichts der genannten Schwierigkeiten und offenen Fragen ist aus Sicht von BirdLife Schweiz eine Ausweitung der Aussetzungen der falsche Ansatz. Viel wichtiger ist, dass genügend Mittel für den Schutz der letzten wildlebenden Waldrapp in Marokko bereitgestellt werden. Deshalb unterstützt BirdLife Schweiz das Projekt in Marokko.



Die Karte zeigt die beiden Gebiete (grün), in denen die letzten Waldralpe ihre Kolonien haben. Zwei weitere Standorte nördlich von Tamri kamen jüngst hinzu.

strengungen, um den kleinen Restbestand zu retten. Drei Waldralpe wurden mit Satellitensendern versehen. So konnte das Überwinterungsgebiet der Vögel in Äthiopien lokalisiert werden. Trotzdem kam für die syrischen Waldralpe jede Hilfe zu spät: Einzelne Altvögel starben, und trotz gutem Bruterfolg in den ersten Jahren kamen kaum subadulte Vögel nach Syrien zurück.

2010 brütete nur noch ein Paar. Im gleichen Jahr wurden drei Jungvögel aus der Voliere in Birecik freigelassen, die mit einem Altvogel zusammen nach Süden zogen. Zwar flogen sie über 1000 Kilometer weit nach Saudi-Arabien – dort aber starben die Jungvögel. 2011 folgten in Syrien die politischen Unruhen und bis

heute Jahre des Kriegs. Das Aussterben der syrischen Kolonie war aber wohl schon vorher besiegelt: Die Verluste – vor allem in Saudi-Arabien – durch Abschüsse und an Stromleitungen waren zu hoch.

Alle Hoffnung ruht auf Marokko

In Marokko liegt der Bestand seit 2007 bei mehr als 100 Brutpaaren; seit 2014 sind es meist über 120 Paare. Von diesen legen jeweils 111 bis 116 tatsächlich Eier. Und die Erfolgsstory scheint weiterzugehen: 2017 entdeckte ein Team marokkanischer Ornithologen sogar zwei neue kleine Kolonien und einen zusätzlichen Ruheplatz in den Küstenklippen. Die beiden Kolonien umfassten zwar nur zwei bzw. drei Paare, und nur ein Jungvogel wurde flügge. Trotzdem besteht die Hoffnung, dass die beiden Kolonien sich in den nächsten Jahren etablieren und wachsen können. Damit würde das Verbreitungsgebiet um rund 30 Kilometer nach Norden anwachsen.

Das Wachstum in Marokko wird vermutlich dazu führen, dass der Waldralpe auf der weltweiten Roten Liste Ende des Jahres in eine geringere Gefährdungsstufe eingeteilt wird: statt wie bisher «vom Aussterben bedroht» neu in «stark gefährdet». Diese anstehende Rückstufung mag erstaunen, basiert aber auf den strikten Kriterien der Roten Liste. Insbesondere

re zeigt sie den Erfolg des Schutzprogramms.

Auf keinen Fall darf die Rückstufung aber dazu führen, dass die Anstrengungen nachlassen. Denn dem Waldralpe drohen neue Gefahren. In den letzten Jahren wurden in der Nähe der Kolonien viele Gewächshäuser gebaut, was die Nahrungsgründe für den Ibis einschränkt. Die Überweidung der Steppe ist eine weitere Gefahr. Zudem kann nie völlig ausgeschlossen werden, dass es wieder zu ungeklärten Todesfällen kommt – oder dass Erosion einen Teil der Brutklippen zerstört.

Für das HKWWKD und die BirdLife-Partner ist klar, dass die bisherigen Massnahmen weitergeführt und auf die neuen Koloniestandorte ausgedehnt werden müssen. Die Besenderung einiger Vögel mit Satellitensendern soll helfen, allenfalls weitere Koloniestandorte zu finden und schützen zu können.

BirdLife Schweiz bleibt für die nächsten Jahre Partner des Projekts. Wir danken nochmals allen Spenderinnen und Spendern des Bird Race und den Sektionen dafür, dass wir gemeinsam die Arbeit zugunsten dieser faszinierenden Art unterstützen können.

Dr. Raffael Ayé ist Programmleiter Artenförderung Vögel Schweiz bei BirdLife Schweiz.



Werner Müller

Nur dank Schutzmassnahmen wird man solche Bilder an der Küste Marokkos auch in Zukunft sehen können.